

Einer der beliebtesten und bedeutendsten Schauspieler Österreichs feiert Geburtstag

# Attila Hörbiger wird achtzig

Das ist einer jener Geburtstage, wo sich jeder ehrlich freut. Nicht aus Pflicht tritt man an, um zu gratulieren, sondern aus echter, tiefer Neigung: Attila Hörbiger wird achtzig — ein großer Schauspieler, ein großer Publikumsliebling ist zu feiern.

Als Hans Weigel vor rund fünfzehn Jahren ein Buch über Attila Hörbiger schrieb, konnte er noch Kapitelüberschriften finden wie: „Der Sohn vom Hörbiger“ (denn sein Vater war ein bekannter Techniker und Wissenschaftler); „Der Bruder vom Hörbiger“ (denn sein Bruder Paul war durch das Medium Film, wo er vor allem an der Seite von Hans Moser brillierte, ungleich populärer als Attila); und schließlich „Der Mann von der Wessely“ (denn als er 1935 Paula Wessely heiratete, war sie bereits eine lebende Legende unter den Schauspielerinnen). Heute ist Attila Hörbiger das alles nicht mehr, und auch nicht primär Kammerchauspieler, Kainz-Medaillen-Träger oder Vater eines sehr bekannten Dreimäderlhauses — er ist einfach er selbst. Und der unbeschreibliche Knieriem, der herrliche Fortunatus Wurzel und Rappelkopf, der tief ergreifende Papst im „Stellvertreter“, der vollsaftige Herr Puntila, der kluge Nathan, auch jener herrliche Cornelius Melody in O'Neills „Fast ein Poet“, den es glücklicherweise auch fürs TV festgehalten gibt und der zum Anlaß des 80. Geburtstages am kommenden Donnerstag gesendet wird.

Die Gegenwart dieses Attila Hörbiger ist so mächtig, daß man kaum an die Vergangen-

heit denkt. Dabei hat der am 21. April 1896 in Budapest Geborene schon ein schönes Stück Theatergeschichte hinter sich gebracht. Mit der unvermeidlichen Provinz, den Jarno-Bühnen in Wien, dann als Reinhardt-Schauspieler in Wien, Berlin und Salzburg (er war ein großer Jedermann), schließlich seit 1955 am Burgtheater. Und lange Zeit gab es für diesen Attila Hörbiger auch eine intensive Karriere als Filmschauspieler, oft an der Seite seiner Frau Paula Wessely. „Der Engel mit der Posaune“ wird auch heute noch bisweilen gespielt — als eines der besten Beispiele aus dieser Zeit.

Man kann nicht von Attila Hörbiger sprechen, ohne die dazugehörige Familie zu erwähnen. Die Gattin Paula Wessely, die er schon als widerspenstiges Käthchen auf der Bühne zähmte, deren Gatte er auch auf den Brettern so oft war (in Schnitzlers „Weltem Land“, erst kürzlich wieder im TV zu sehen) — oder auch vor dem Fernsehschirm, wenn sie in „Nichts als Erinnerung“ zusammengehörten. Und dann war er immer wieder auch auf der Bühne Vater seiner Töchter — als alter Miller für die Luise von Elisabeth Orth, als alter Weiring für die Christine der Maresa.

In Bregenz hat es zwischen 1955 und 1971 viele unvergessene Begegnungen mit Attila Hörbiger gegeben, seit er bei der Eröffnungspremiere im Theater am Kornmarkt (1955) den Miller in „Kabale und Liebe“ spielte. 1956 sahen wir ihn als Rudolf im „Ottokar“, 1957 in Bahrns „Konzert“ als Heini, und 1960



Attila Hörbiger im Gespräch mit Hans Zwilling, dessen großes Schauspiel „Galileo Galilei“ 1960 bei den Bregenzer Festspielen uraufgeführt wurde. Attila Hörbigers überzeugendes Engagement für die Rolle des Galileo hatte nicht zuletzt einen ganz persönlichen Bezug: Er hatte als Sohn eines Forschers und Wissenschaftlers miterlebt, wie hart es ist, von der Welt verkannt zu werden.

war sein „Galileo“ in der denkwürdigen Festspielaufführung von Zwillingers großem Schauspiel ein kaum zu überbietendes Beispiel großer, engagierter Schauspielkunst. Zwillingers „Galileo Galilei“ erfüllte in der Bregenzer Inszenierung von Adolf Rott mit Attila Hörbiger in der Titelrolle den seltenen Rekord von 25 Aufführungen im Wiener Haus am Ring. 1964 kehrte Attila Hörbiger

als Rudolf II. im „Bruderzwist“ zu den Festspielen nach Bregenz zurück, zuletzt sah man ihn hier 1971 in Schnitzlers/Lothars „Fräulein Else“, und heuer soll er den Azur im „Verschwender“ bei den Festspielen in Bregenz spielen.

Als die Burg noch während des Jahres auf Tournee auch nach Bregenz kam, war auch Attila Hörbiger öfters zu Gast, u. a. gemeinsam mit

Paula Wessely in der eingangs schon erwähnten großartigen Aufführung von O'Neills „Fast ein Poet“. Im Fernsehen begegnet man ihm immer wieder, auf den Brettern des Burgtheaters kann man ihn ebenso sehen wie, wenn jetzt auch seltener, auf Tourneen. Er setzt sich nicht zur Ruhe. Achtzig ist glücklicherweise kein Alter für Attila Hörbiger. —RW/liha-

## Ist Feldkirch kulturermüdet?

Weil mir so fad' is, hieß einst ein Kabarett-Song und die direkte Verbindung zur lokalen Gegenwart könnte etwa in Feldkirch (nur dort?) etwa lauten: es ist nichts los! Doch dem ist nicht so. Ja es scheint sogar, daß zu viele Veranstaltungen eine Übermüdung des Publikums verursachen. Oder ist es lediglich der verblässende Reiz der neuen Stadthalle, daß magere 60 Personen zu einem, zugegeben, modernen und anspruchsvollen Konzert am vergangenen Samstag kamen? Doch auch das vorletzte und frühere Konzert der Reihe Forum zeitgenössischer Musik erlebte nicht gerade einen Besucheransturm.

Und wie sieht es mit Popkonzerten aus? Feldkirchs Jugend vor allem hat auch daran kein Interesse — scheint es. Woran aber hat diese angeblich im Studierstättle so zahlreiche Jugend denn überhaupt Interesse? Mit dieser Frage schon ist diese Jugend offenbar überfordert, denn es gibt kaum Lebenszeichen — und der mögliche Einwand, alle sitzen hinter Büchern und lernen, kann auch nur bedingt Geltung haben. Feldkirchs fleißige Bürger meiden zunehmend das kulturelle Angebot, das selten so reichlich und einladend zum Besuch lockte wie seit Eröffnung der Stadthalle.

Ein Ausweg aus diesem Desinteresse scheint nicht sichtbar — es sei denn, man beschreitet den Weg der billigeren Unterhaltung, um volle Häuser zu haben. Doch wo bleibt dann der kulturpolitische Bildungsauftrag einer Stadtverwaltung? Oder ist dazu eine Stadt wie Feldkirch zu klein, um als Sauerbrunn zu wirken? Bedarf es dazu nicht zahlreicher Initiativen etwa auf Landesebene, um eine Änderung des kulturellen Bewußtseins über das bisherige Vereinsleben hinausgehend auszulösen? Viele Fragen sind in diesem Zusammenhang in den (fast kulturlosen) Raum zu stellen — doch wer fühlt sich berufen, darauf zu antworten? (gs.)

## Bejart gründet „Yantra“

Der Gründer und Leiter des „Balletts des 20. Jahrhunderts“, Maurice Bejart, hat die Gründung einer neuen Truppe unter dem Namen „Yantra“ angekündigt. Die Arbeiten dieser Experimentaltroppe sollen nach Worten Bejarts zu dem Ballett des „21. Jahrhunderts“ führen.

## Schwere Spannungen mit Karajan in Salzburg

(VN) Rund um die Salzburger Osterfestspiele ist es zu schweren Differenzen gekommen. René Kollo hat bereits am Dienstag die Partie des Lohengrin zurückgelegt, Karl Ridderbusch, der die Rolle des König Heinrich in derselben Inszenierung darstellt, hat in einem Brief Herbert von Karajan mitgeteilt, er bedauere es zutiefst, nach zehnjähriger Tätigkeit in Salzburg Osterfestspiele für immer den Rücken kehren zu müssen. Kollo konnte sich mit Karajans Regiekonzept nicht abfinden, Karajan war zu einer Diskussion nicht bereit. Karl Ridderbusch gibt als Grund für seinen Rücktritt menschliche Spannungen an, die bei der Probenarbeit entstanden sind, erklärte sich jedoch gestern zu einer Aussprache mit Karajan bereit. Schließlich verläutet aus Salzburg, daß auch die Berliner Philharmoniker, wenn auch vorerst nur inoffiziell, gegen ihren Chef revoltierten.

## Rekordbeteiligung an der „Goldenen Rose von Montreux“

Mit 29 Beiträgen aus Europa und Übersee erlebt der diesjährige 16. Fernsehwerbungswettbewerb für Unterhaltungssendungen um die „Goldene Rose von Montreux“ vom 2. bis 8.

Mai eine Rekordbeteiligung. Wie die Veranstalter mitteilen, werden erstmals die Fernsehorganisationen aus Jordanien, Malaysia und Nigeria vertreten sein. Die große Zahl der Anmeldungen wird auf ein stärkeres Bedürfnis der Fernsehanstalten nach Zusammenarbeit und Programmaustausch angesichts wirtschaftlicher Einschränkungen zurückgeführt. Österreich beteiligt sich mit „Sight-sitting“ von Peter Lodinsky.

Im Rahmen des Wettbewerbs findet in diesem Jahr ein Kolloquium über das Thema „Talk Show“ statt.

## Klinger nach Zürich

Der Chefdramaturg der Vereinigten Bühnen Graz, Kurt Klinger, wurde von Direktor Harry Buckwitz als Chefdramaturg an das Zürcher Schauspielhaus verpflichtet.

## Geschichte des Burgtheaterpublikums

Der Präsident der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Univ.-Prof. Dr. Hunger, sowie die Akademienmitglieder für Theaterwissenschaft Univ.-Prof. Margret Dietrich und Prof. Heinz Kindermann überreichten dieser Tage dem Bundespräsidenten das erste Exemplar einer Festgabe der Akademie der Wissenschaften zum Burgtheaterjubiläum. Eine 750 Seiten umfassende Gemeinschaftsarbeit des Instituts für Publikumsforschung an der Akademie. Es ist dies eine erste aufgrund neuer Quellensicherstellung und neuer Forschungsmethoden zustande gekommene „Geschichte des Burgtheater-

publikums“ von der Josephinischen Ara bis zum Abschluß der Ersten Republik. Das auch mit 24 Bildtafeln ausgestattete Werk wird ab Anfang Mai im Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften der Öffentlichkeit zugänglich sein.

## „Bernsteinzimmer“ wird nachgestaltet

Das berühmte „Bernsteinzimmer“, eine der größten Kostbarkeiten wandernder Kunst aus dem 18. Jahrhundert, soll nachgestaltet werden. Das Schmuckstück des ehemaligen Jekaterinen-Palastes (Leningrad) ist im letzten Krieg verschunden und zählt seither zu den großen verlorengegangenen Kunstschätzen.

## Großstädte-Denkmalerschutz

Ein Symposium über den Denkmalschutz wird der Europarat vom 26. bis 29. April in Berlin zu dem Thema „Europäische Großstädte im Wandel — eine Zukunft für die Vergangenheit?“ veranstalten. Wie bei ähnlichen Veranstaltungen in Edingburgh, Bologna, Krems und Amsterdam anläß-

lich des Denkmalschutzjahres 1975 soll auch das Berliner Symposium einen Treffpunkt für Politiker und Experten bilden, deren Diskussions-themen mit einer Ausstellung von Fotos und Stadtplänen von Paris, Stockholm, Wien, Barcelona und Berlin des 19. und 20. Jahrhunderts veranschaulicht werden.

## Religiöser Expressionismus von Ferdinand Nigg

# Entdeckung eines Sonderlings

Ferdinand Nigg (1865—1949) war Liechtensteiner, der nach seiner Ausbildung bei Orell Füssli und an der Kunstgewerbeschule in Zürich nach München ging, wo er um die Jahrhundertwende die Emanzipation des Plakats zum Kunstwerk und das Aufkommen des Jugendstils miterlebte, von dem er nicht unberührt blieb. Nach Aufhalten in Augsburg und in Berlin erhielt er eine Professur an der Kunstgewerbeschule Magdeburg und verbrachte das sogenannte expressionistische Jahrzehnt in Köln, wo er bis zu seiner Pensionierung kirchliche Textilkunst unterrichtete.

Die letzten 18 Jahre seines Lebens arbeitete er in seiner Heimat Vaduz in vollkommener Abgeschlossenheit nur für seine Kunst, in die nur wenige Auserwählte Einblick hatten. Gegen Ausstellungen wehrte er sich mit der Begründung, daß das doch niemand verstehen würde, und er hatte recht, denn als seine Erben die Aufteilung des Nachlasses forderten,

und der Malerkollege Anton Frommelt, vom Wert der Arbeiten überzeugt, den Nachlaß sichtete und sich für die Erhaltung einsetzte, konnte er nicht verhindern, daß Hunderte von Bildern nach Amerika verstreut wurden.

Erst Jahre später konnten Privatinitianten genug Geld frei machen, um einen Teil des inzwischen wieder mehrheitlich geteilten Nachlasses auf abenteuerliche Weise zurückzukaufen und einer gemeinnützigen Stiftung zuzuführen, für die noch immer ein ständiger Ausstellungsort gesucht wird.

Ferdinand Nigg entnahm seine Themen immer wieder der Welt der Bibel. Er zeigte jedoch nie in konfessioneller Enge, sondern stellte allgemein menschliche Ängste und Leiden dar. Seine bevorzugten Themen waren die Verkündigung Mariä, Maria mit dem Kinde, Jesus im Tempel und die Heilige Familie in Nazareth. Selten findet man eine Darstellung der Leiden Christi, dafür aber derer,

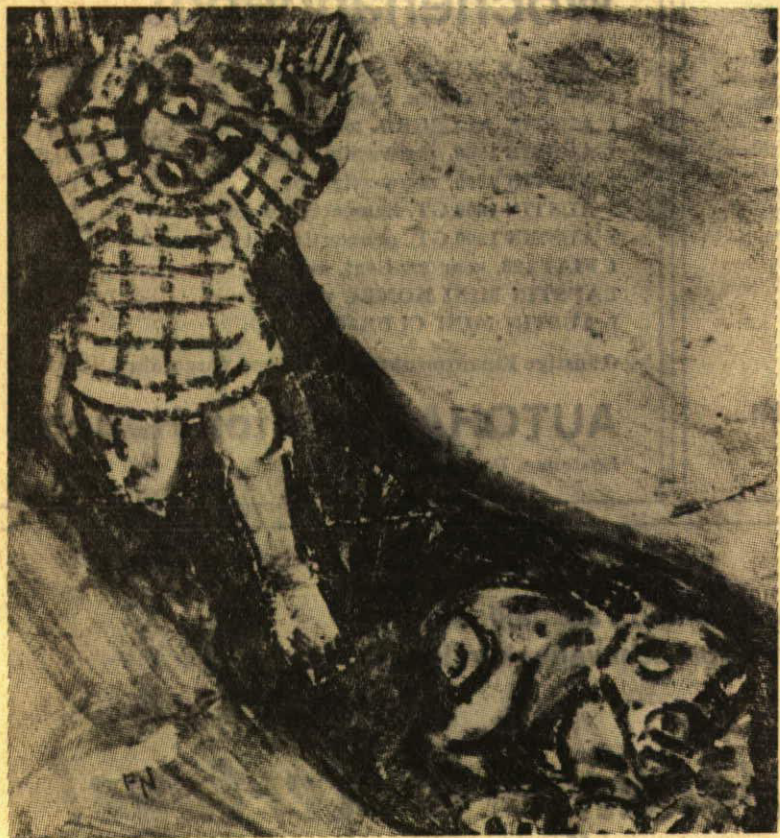
die die Leiden mit ansehen mußten. Häufig sind ferner bekannte Parabeln wie die vom verlorenen Sohn oder dem armen Lazarus sowie Bilder von Heiligen (der Kampf Sankt Georges mit dem Drachen). Dem Tier kommt eine zweifache Bedeutung zu: einmal als Sinnbild des Bösen, zum anderen als Tröster und Gefährte des von allen verlassen Menschen (das Schwein, der Hund).

Das alles wird mit expressiven, starken Konturen gezeichnet, teilweise als Vorlage zu Wandteppichen, die an die religiösen Bilder von Georges Rouault erinnern, jedoch in der Kolorierung viel ruhiger sind und so die Zurückhaltung sowohl der dargestellten Personen, als auch desjenigen, der sie geschaffen hat, widerspiegeln.

Die Wanderausstellung durch verschiedene europäische Städte begann in der Galerie Eichinger in München und ist jetzt in der Galerie des Theaters am Kirchplatz in Schaun zu sehen. Jens Dittmar

## Konzert in Wolfurt

Am Ostermontag, 20 Uhr, findet in der Aula der Hauptschule Wolfurt ein Sonaten-Abend mit Gottfried Müller-Roda (Violine) und Andreas Schneider (Klavier) statt, wobei Werke von Leclair, Beethoven, Dvorak und Bartok zur Aufführung gelangen. Der ursprünglich vorgesehene Kammermusikabend mit dem Roda-Trio mußte wegen eines Verkehrsunfalles des Cellisten auf das o. a. Programm abgeändert werden.



Ferdinand Nigg, „Kind und Tier“. In diesem expressiven Spätwerk Niggs geht es um das Eingerammtsein in die Winkel, um das Unausweichbare... nur das Kind ist da... ein heller durchkomponierter Körper springt ins Feld ein.